

Christian PESCHECK, *Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken*. Mit Beiträgen von Kurt GERHARDT, Hans-Jürgen HUNDT und Dieter TIMPE. — Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 27. Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Rätien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, herausgegeben von Joachim WERNER. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1978. Textband: 338 S.; 25 Abb.; 8 Tabellen. Tafelband: 161 Taf.; Leinen 120,— DM.

Das Inventarwerk über die römische Kaiserzeit in Mainfranken hat sich nach dem Vorwort Chr. PESCHECKS beinahe zwangsläufig aus der Publikationsarbeit für die beiden Gräberfelder Altendorf, Kr. Bamberg, und Kleinlangheim, Kr. Kitzingen, ergeben.

Mainfranken umfaßt im wesentlichen die beiden bayerischen Regierungsbezirke Ober- und Unterfranken, langjährige Tätigkeitsbereiche des Verfassers. Sinnvoll angeschlossen ist das heute zu Baden-Württemberg gehörige untere Taubertal mit seinen traditionell starken Bindungen zum Maingebiet. Unbelastet von modernen Verwaltungsgrenzen repräsentiert das Arbeitsgebiet, der nähere Einzugsbereich des Maines, einen größeren in sich geschlossenen Siedlungsraum und ist für archäologische Fragestellungen sehr glücklich gewählt.

Die Arbeit setzt sich aus vier Teilen zusammen. Der erste Teil gilt der Vorlage und Auswertung des Fundstoffes. Auf 110 Seiten stellt Chr. PESCHECK das kaiserzeitliche Fundmaterial aus vier Jahrhunderten vor, gefolgt von drei Beiträgen zu Spezialthemen: H.-J. HUNDT zu Textilresten aus Kleinlangheim, K. GERHARDT zu anthropologischen Fragen und D. TIMPE zu den Siedlungsverhältnissen in Mainfranken in der caesarisch-augusteischen Zeit nach den literarischen Quellen.

Auf 170 Seiten schließt sich der Katalogteil an. Im Anhang findet man auf Listen und Tabellen in gedrängter, jedoch übersichtlicher Form Wissenswertes zu den Fundstellen Mainfrankens. Dabei wurden auch drei bekannte böhmische Gräberfelder aufgeführt, die sich zwar von den dort sonst üblichen des Typs Dobřichov-Piřchora unterscheiden, sonst aber mit den beiden fränkischen gut vergleichen lassen.

Wohl nur selten kann ein Prähistoriker mit Fug und Recht behaupten, daß er bei der Bearbeitung einer archäologischen Epoche auf ein Material zurückgreifen kann, das von ihm selbst ergraben oder erst in seiner Amtszeit entdeckt worden ist.

Außer der Siedlung Baldersheim und dem Geschirrdepot von Erlleben waren aus Mainfranken zu Beginn von PESCHECKS Amtszeit 1956 keine größeren kaiserzeitlichen Fundkomplexe bekannt. Wenn man darüber hinaus berücksichtigt, daß anfangs sogar drei Regierungsbezirke, sozusagen im erweiterten Einmannbetrieb, archäologisch betreut werden mußten und die Kaiserzeit in Franken nicht gerade zu den zahlreich vertretenen Epochen gehört, so mag man ermesen, was hier geleistet worden ist. An dieser Stelle sei an die wissenschaftliche Herkunft des Verfassers erinnert. Die schlesische Vorgeschichtswissenschaft verdankt ihren hervorragenden Rang nicht zuletzt einer intensiven Bodendenkmalpflege, deren Bedeutung dort schon frühzeitig erkannt worden war.

So ist es für die Forschung zwar ein Glücksfall, aber sicher kein Zufall, daß die beiden germanischen Gräberfelder von Altendorf und Kleinlangheim in ihrer Bedeutung sofort erkannt worden sind und in Chr. PESCHECK ihren Bearbeiter fanden. Bei seiner langjährigen Tätigkeit als Bodendenkmalpfleger in Franken war dem Autor bewußt, daß archäologische Quellen nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen und in Zukunft auch nicht mehr beliebig ausgrabbar sein werden; ist doch gerade im letzten Jahrzehnt vielen schmerzlich klar geworden, daß bei fortgesetzter hemmungsloser Umgestaltung der Bodenoberfläche der Zeitpunkt absehbar ist,

zu dem der letzte Fundplatz unwiederbringlich vernichtet sein wird. Um die Auswirkungen dieser Verluste etwas abzumildern, hat PESCHECK versucht, ein möglichst dichtes Netz von freiwilligen Mitarbeitern zu schaffen, aus deren Tätigkeit, bei entsprechender Anleitung, sehr wohl wissenschaftlich brauchbare Ergebnisse zu erzielen sind.

An dieser Stelle sind einige Worte zur Chronologie notwendig. Der Autor benutzt zwar die Stufenbezeichnung des seit EGGERS gebräuchlichen Chronologiesystems für die römische Kaiserzeit, übernimmt aber nicht immer den damit verbundenen EGGERS'schen Stufeninhalt. Bekanntlich sind diese Stufeninhalte vor allem durch den römischen Import definiert. Es hat sich aber herausgestellt, daß der Import römischer Gegenstände ins freie Germanien nicht kontinuierlich und alle Räume gleichmäßig erfassend verlaufen ist. Zwangsläufig versagt das EGGERS'sche Schema oft bei regionaler Anwendung. GODŁOWSKI (1970) und KELLER (1974) verwenden deshalb unabhängig vom Import erstellte Stufeninhalte.

Die germanische Besiedlung Mainfrankens beginnt in der Stufe A nach EGGERS. Abgesehen vom Import sind für diese Stufe hauptsächlich geschweifte Fibeln und schwarzglänzende Keramik, Situlen und Terrinen kennzeichnend.

Diese Stufe ist vor allem im elbgermanischen Siedlungsgebiet Mitteldeutschlands und Böhmens vertreten. Das Gräberfeld von Großromstedt — neuerdings auch Schkopau bei Merseburg — eignet sich bestens zur Festlegung des Inhaltes der Stufe A und zwar unabhängig vom Import. Es ist deshalb berechtigt, auch außerhalb des thüringischen Bereiches bei vergleichbarem Material vom Großromstedter Horizont zu sprechen. In Großromstedt kommen provinzialrömische Fibelformen vor, wie sie aus dem Moselgebiet (Haffners Zeitgruppe 5) und aus frühen Militärlagern bekannt sind. Die Fibel Typ Almgren 241 aus Tüchelhausen, Kr. Würzburg (Taf. 131 C 1), ist genau diesem Horizont zuzuweisen (S. 21).

Den absolutzeitlichen Beginn der Stufe A in Franken läßt der Autor mit dem Hinweis offen, daß die Ansetzung der Stufe A in der Forschung noch umstritten sei. Er neigt aber dazu, den Beginn der Stufe A früher zu datieren, als es das Datum 15 v. Chr. nahelegt.

Ebensowenig konnte PESCHECK das Problem lösen, wie sich der Übergangsprozeß zwischen der auslaufenden Spätlatènekultur und der beginnenden Germanisierung gestaltet hat. Dieser Übergangsprozeß stellt eine der wichtigsten Fragestellungen der Besiedlungsgeschichte Mainfrankens dar, bei der mehrere Möglichkeiten des Ablaufes denkbar sind. PESCHECK hat an anderer Stelle (Bayerische Vorgeschichtsblätter 25, 1960, 75—99; Studien aus Alteuropa 2 1965, 195—200 und in: Symposium Ausklang der Latènezivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donauegebiet, 1977, 249—259) sich ausführlich mit diesem Problem beschäftigt.

Es ist sicher realistisch, anzunehmen, daß die Germanen nicht in ein menschenleeres Gebiet kamen und daß nach eventuellen Kämpfen nicht die ganze einheimische Bevölkerung ausgerottet oder zum Abzug gezwungen worden ist. Auch werden die zahlenmäßig den Einheimischen unterlegenen Neuankömmlinge nicht das gesamte Siedlungsgebiet unter ihre Herrschaftskontrolle gebracht haben.

Demnach wird es mit großer Wahrscheinlichkeit noch eine Zeitlang Rückzugsgebiete gegeben haben, wo die keltische Vorbevölkerung in traditioneller Weise weiterleben konnte. Methodisch stellen sich hier für die Forschung die gleichen Schwierigkeiten wie z. B. bei der Frage nach dem Übergang vom Meso- zum Neolithikum. Ein überzeugender Zugriff ist auch hier noch nicht gelungen.

PESCHECK kann zwar in Mainfranken eine ganze Reihe von Siedlungsplätzen nennen, auf denen Spätkeltisches mit Frühgermanischem zusammen auftritt; aber dabei besteht immer

noch die Möglichkeit, daß in eine Siedlungsgrube auch Material der Vorgängersiedlung hineingeraten ist und daß es sich um keinen echten Zusammenfund zu handeln braucht. Bedeutungsvoller sind da schon Scherben von graphittonhaltigen Kammstrichöpfen in Gräbern von Altendorf. Dagegen steht das Grab 112 von Kleinlangheim mit einem Bruchstück einer Fibel vom Mittellatèneschema und Scherben eines Graphittontopfes meiner Meinung nach nicht im Zusammenhang mit den übrigen Gräbern, die der jüngeren römischen Kaiserzeit angehören (s. u.).

An dieser Stelle soll auch die Frage nach der Herkunft der germanischen Siedler erörtert werden.

Die gegenüber den Urnengräbern zahlreicheren Brandgruben und Brandschüttungen der Stufe A in Altendorf könnten darauf hinweisen, daß die Zuwanderer nicht aus dem nördlichen elbgermanischen Siedlungsgebiet stammten. Das Fehlen der Situla als Leichenbrandbehälter in Altendorf könnte auch anders erklärt werden (s. u.). Der Autor, der zu dem Problem der ethnischen Abkunft nicht ausdrücklich Stellung bezieht, gibt aber zu erkennen, daß eine Herkunft aus dem Bereich der Großromstedter Kultur für möglich hält (S. 107). Mit der These von R. SEYER (*Zur Besiedlung im nördlichen Mittellb-Havel-Gebiet um den Beginn unserer Zeitrechnung*. — Berlin 1979, 77), die Mainsueben stammten von den Semnonen im nördlichen Mitteldeutschland ab, setzt er sich nicht auseinander.

Die Axt als Waffenbeigabe ist im elbgermanischen Gebiet in der Stufe A äußerst selten. Erst in der Stufe B 2 (!) kann man sie in Mecklenburg und Brandenburg nachweisen. Dagegen kommt sie im Bereich der Przeworsk-Kultur schon seit der Spätlatènezeit vor. Das Geschirdepot von Tauberbischofsheim mit zwei kleinen Situlen weist wiederum auf das nördliche Mitteldeutschland, Mecklenburg und Brandenburg hin, wo es solche Niederlegungen seit der Mittellatènezeit gibt.

Bei den germanischen Siedlern der Stufe A in Mainfranken handelt es sich also wahrscheinlich nicht um eine in der Herkunft homogene Gruppe.

Nicht nur der Beginn der Stufe A ist ein ungeklärtes Problem, sondern auch ihr Ende. Die Stufe A ist auf dem Gräberfeld von Altendorf mit 17 sicheren Gräbern, zum Teil mit Waffen, deutlich ausgeprägt. Dagegen fehlen die Stufe B 1 und der Anfang von B 2 in Mainfranken völlig (S. 97). Der Autor behandelt diese Frage recht vorsichtig, schreibt aber, daß er nicht mit einer kulturellen Isolierung dieses Gebietes rechne, sondern eher mit einer Abwanderung (S. 107). Das würde im Falle von Altendorf bedeuten, daß dieses Gräberfeld nicht kontinuierlich belegt wurde.

Bei den Siedlungen Baldersheim, Acholshausen und Tauberbischofsheim vermerkt PESCHECK im Anhang auf Tabelle 1, daß sie auch in der Stufe B 1 besiedelt waren, ohne daß im Text ein Fund dafür in Anspruch genommen wurde. Auch der ältere Abschnitt von B 2 ist kaum nachzuweisen.

In Altendorf gibt es zwar 17 Gräber der Stufe A, aber nur drei sichere der Stufe B 2, zu denen aber eventuell noch drei fragliche hinzutreten könnten. Entgegen der Meinung PESCHECKS sollte die Möglichkeit diskutiert werden, daß es ein B 1 und den Anfang von B 2 in Mainfranken gar nicht gegeben hat und die Besiedlung bzw. Belegung dennoch ununterbrochen weitergelaufen ist. Es ist auffallend, daß Fibeln und Gürtelteile der Stufe B 1 und des Anfangs von B 2 ausgerechnet in jenen Gebieten fehlen, die in augusteischer Zeit von der Großromstedter Kultur erfaßt waren, in der Folgezeit aber zum rheinwesergermanischen Kulturgebiet tendieren. Zu diesen Gebieten zählen Innerthüringen, das westliche Nordharzvorland, Westfalen und Franken. Die einzige Ausnahme ist Böhmen, wo die Kultur der älteren Kaiserzeit elbgermanisch bestimmt ist. Immerhin kommen auch in Böhmen rheinwesergerma-

nische Formen vor. Bezeichnenderweise werden die Gräberfelder des Großromstedter (= Plananer) Horizontes, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht von der Dobřichov-Píchora-Kultur fortgesetzt.

Die von PESCHECK im Anhang gebrachten Gräberfelder von Tišice, Tvršice und Lužec belegen sehr eindrucksvoll einen Gräberfeldtyp, der in der Stufe A beginnt und in der älteren, teilweise bis in die jüngere Kaiserzeit weiterbelegt wird. Diese Gräberfelder nehmen in Böhmen eine Sonderstellung ein.

Bei der Besprechung der Keramik hält der Autor es für möglich, daß Terrinen mit Halsausbildung auch in Franken jünger sind als die Stufe A (S. 108). Er verweist dabei auf Böhmen, wo auf dem Gräberfeld von Třebusice derartige Gefäße noch in der Stufe B 2 zu finden sind (S. 58 und 99). Im Kastell Ladenburg ist diese Keramik zwischen 30 und 45 n. Chr. absolut datiert. Da auch in Altendorf Terrinen mit abgesetztem Hals vorkommen (alle in die Stufe A datiert), erscheint jüngere Einstufung möglich.

In Altendorf ergaben die Urnen-, Brandgruben- und Brandschüttungsgräber niemals eine Situla. Diese Gefäßform ist aber in sechs mainfränkischen Siedlungen nachgewiesen. Diese auffällige Tatsache verlangt eine Erörterung.

Die Forschung ist sich einig, daß Situlen auf Gräberfeldern einen älteren Abschnitt repräsentieren. Dementsprechend müßte die Belegung in Altendorf innerhalb der Stufe A erst spät beginnen und nicht schon in der Phase I von Großromstedt, wie auf S. 107 nahegelegt wird.

So mag die fortgeschrittene Phase der Stufe A, gemessen an der Entwicklung im elbgermanischen Gebiet noch parallel zur Stufe B 1 und dem Anfang von B 2 verlaufen sein. Es ist durchaus vorstellbar, daß in entlegenen Gebieten, die keinen Kontakt mehr zur kulturellen Fortentwicklung anderer Regionen hatten, althergebrachtes Formengut weitertradiert wurde.

In dem schon genannten Beitrag von D. TIMPE klingen ähnliche Überlegungen an (S. 119 ff.). In der römischen Überlieferung taucht Mainfranken selten auf; offensichtlich war diese Region aus römischer Sicht wenig interessant.

In Baldersheim, wie auch wohl sonst in Mainfranken, fehlt die Gefäßform I nach VON USLAR, die genetisch eng mit der Großromstedter Situla zusammenhängen soll. Die Form II dagegen ist in Baldersheim gut belegt. Da in anderen Siedlungsgebieten Situla und Form I selbst in den gleichen Siedlungskammern vorhanden sind, wird man folgern können, daß die rheinwesergermanische Kultur erst verhältnismäßig spät in Franken erscheint. Die Form II mit typischer Verzierung kommt auch in Altendorf vor (Taf. 7, 28) und wird vom Verfasser an den Übergang von B 2 zu C 1 datiert. Man wird das Gefäß mit größerer Wahrscheinlichkeit in die voll entwickelte Stufe C 1 stellen können. Der Grubenhalt aus Herlheim sollte wegen der Form II, der gereihten Tupfen und der römischen Drehscheibenware statt nach B 2 (S. 61) besser nach C datiert werden. Er ist gut mit der Grube von Brünstadt zu vergleichen, die durch eine Fibel in die jüngere Kaiserzeit datiert ist.

Die Stufe C 1 wird jedenfalls in Mainfranken von der rheinwesergermanischen Kultur geprägt worden sein. Um so auffälliger ist die Tatsache, daß in Kleinlangheim nicht ein einziges Gefäß dieser Kultur zutage kam.

Das Gräberfeld von Kleinlangheim hat außer je einer Bestattung der Stufen A und B 2 nur jüngere Grabfundee erbracht. Die meisten Gräber können ohnehin nur sehr pauschal oder gar nicht zeitlich fixiert werden; auch die Anteile der verschiedenen Grabformen schwanken innerhalb der ganzen Belegungsdauer. In Kleinlangheim fehlt das Urnengrab, während es in Altendorf davon 31 gibt.

Das Gräberfeld von Kleinlangheim scheint überhaupt erst in der jüngeren Kaiserzeit zu beginnen. Die Datierung des schon erwähnten einzigen Grabes der Stufe B 2 ist nicht zwingend, weil die Keramik atypisch ist und die Beigabe von Glas eher auf jüngere Zeitstellung deutet. Außerdem liegt dieses Grab innerhalb einer jünger-kaiserzeitlichen viereckigen Einfriedung, deren Graben von einer Bestattung der Stufe C 3 — D überschritten wird. Das liefert einen terminus ante für die Anlage. Das Zentralgrab wird in die Stufe C 2 — C 3 datiert.

Auch weitere, als C-1-zeitlich herausgestellte Gräber enthalten keinen nachdrücklichen Hinweis für diese Datierung. Die in zwei Fällen beobachtete Vergesellschaftung mit terra sigillata aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts gibt bestenfalls einen terminus post quem, solange nichts Sichereres über ihren Zustrom ins freie Germanien und ihre Laufzeit bekannt ist.

Die Entwicklung seit der Stufe C 3 leitet kontinuierlich in die völkerwanderungszeitliche Stufe D über. Sie ist durch das Auftreten neuer, teilweise vom römischen Kerbschnittstil beeinflusster Gegenstände gekennzeichnet. PESCHECK vermeidet den Terminus „Völkerwanderungszeit“. In der Forschung werden unterschiedliche Standpunkte eingenommen; so behandelte R. KOCH (*Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet*. — Berlin 1967) zwar vornehmlich merowingerzeitliche Funde aus dem Main-Tauber-Gebiet, aber auch solche der Stufe D, so daß sich Überschneidungen mit dem Buch von PESCHECK ergeben.

Auf den Gräberfeldern Frankens treten Körperbestattungen erst in der jüngeren Kaiserzeit (Stufe C 2) auf. In Altendorf und Kleinlangheim sogar erst in D. In Altendorf liegen die beiden Körpergräber mitten unter den Brandgräbern, während in Kleinlangheim das Körpergrab etwas außerhalb angelegt ist.

An einer anderen Stelle der Gemarkung Kleinlangheim befindet sich ein merowingerzeitliches Reihengräberfeld. In Altendorf konnte 150 m nördlich des Gräberfeldes ein merowingerzeitliches Grab beobachtet werden. Das umliegende Gelände ist aber vollständig abgeschachtet, so daß sich ein etwaiger Zusammenhang nie mehr wird feststellen lassen.

Es ist bisher im Arbeitsgebiet noch kein Fall von durchgehender Kontinuität von der römischen Kaiserzeit bis in die Merowingerzeit belegt.

Das Reihengräberfeld von Niedernburg, Kr. Miltenberg (S. 34, 103, 110), beginnt mit Bestattungen der Stufe D.

In Mainfranken gibt es auch offensichtlich von vornherein isoliert angelegte Körpergräber. Ein Beispiel dafür ist das reiche Waffengrab der Stufe D von Scheßlitz bei Bamberg, in dessen Umgebung trotz gründlicher Nachsuche kein weiteres Grab festgestellt werden konnte.

Zur Besiedlungsdichte Mainfrankens während der römischen Kaiserzeit sind noch keine sicheren Aussagen möglich, weil der Forschungsstand in den einzelnen Teillandschaften zu ungleichmäßig ist. Die Zahl der Siedlungsplätze vermehrt sich indes ständig. Bis 1976 waren 62 bekannt; bis 1978 (vgl. L. WAMSER, in: *Frankenland NF 29, 1977, 225 ff. und 30, 1978, 354 ff.*), also innerhalb von zwei Jahren, sind zehn weitere Fundstellen hinzugekommen.

Die Lage der Siedlungen richtet sich nach den örtlichen Gegebenheiten. Wenn möglich, werden schwere Böden gemieden und leichtere bevorzugt. Auffallend ist die Tendenz, sich dort anzusiedeln, wo auf engerem Raum mehrere Bodenarten zur Verfügung stehen. In jedem Fall ist die Wasserversorgung ausschlaggebend für die Platzwahl. In einigen Gemarkungen häufen sich Siedlungsplätze. Hier, wie auch in anderen Gebieten der *Germania libera* ist es aber noch eine offene Frage, ob diese Plätze selbständige Siedlungseinheiten darstellen oder nur die Platzverlegungen innerhalb der Gemarkung widerspiegeln.

Mit diesem Buch hat Christian PESCHECK nicht nur eine archäologische Epoche Mainfrankens aufgearbeitet, sondern darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der römischen Kaiserzeit im freien Germanien geliefert; aus einem Raum, der bis vor kurzem als in der Kaiserzeit nur spärlich besiedelt gegolten hatte.

Vor 40 Jahren veröffentlichte PESCHECK sein erstes größeres Werk über die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien. Seinem bevorzugten Forschungsgebiet, der römischen Kaiserzeit, ist er auch mit dieser krönenden Abschlußpublikation seiner denkmalpflegerischen Tätigkeit in Mainfranken treu geblieben.

Wolfenbüttel

Dirk Rosenstock

Werner HAARNAGEL, *Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur.* — Feddersen Wierde. Die Ergebnisse der Ausgrabung der vorgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955 bis 1963. Herausgegeben von Werner HAARNAGEL. Band II, Text- und Tafelband. Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden 1979. IX, 364 S.; 55 Abb. im Text; 190 Taf.; 31 Beilagen; Leinen 268,— DM.

Nachdem der erste Band (U. KÖRBER-GROHNE, *Geobotanische Untersuchungen auf der Feddersen Wierde.* — Feddersen Wierde, Band I. Wiesbaden 1967) dieser auf mehrere Bände ausgelegten Dokumentation und Auswertung einer der größten Siedlungsgrabungen Mitteleuropas sich mit einem Teil der naturwissenschaftlichen Ergebnisse befaßt hatte, legt der Initiator und Ausgrabungsleiter in diesem zweiten Band die wesentlichsten Ergebnisse, vor allem die Befunde, vor. Die Funde dagegen sind nur durch die Holzfunde, Eisengeräte, Horn- und Knochengерäte, Spinnwirtel und Webgewichte aus Ton, Mühlsteine, Schmelztiegel und Feuerbock vertreten. Die Keramik z. B. als die umfangreichste Gruppe und die wohl nicht geringere Knochenmenge, auch die sog. Importfunde, werden zwar in der siedlungsgeschichtlichen Auswertung fallweise herangezogen. Ihre Dokumentation und spezielle Besprechung müssen aus sehr einsichtigen Gründen weiteren Bänden vorbehalten bleiben. So ist die chronologische Beweislast in diesem Band auf die (relative) Schichtenfolge abgestützt. Die absolutchronologischen Fragen müssen deshalb auch später noch einmal im Zusammenhang mit den Kleinfunden behandelt werden.

Über diese berühmte Grabung ist vom Grabungsleiter oft berichtet worden. Das Literaturverzeichnis weist für die Zeit von 1956 bis 1975 allein elf Berichte auf; weitere, die mehr mittelbar auf Feddersen Wierde Bezug nehmen, nicht gerechnet. Nicht gerechnet ist dabei auch die Fernwirkung der Grabungsergebnisse, indem der Grundplan der Grabung z. B. sogar in dem „*Topographischen Atlas Niedersachsen und Bremen*“ (Neumünster 1977, 44 und 45) und in größeren siedlungskundlichen Arbeiten (z. B. M. MÜLLER-WILLE, *Bäuerliche Siedlungen der Bronze- und Eisenzeit in den Nordseegebieten.* — H. JANKUHN, R. SCHÜTZEL und F. SCHWIND [Hrsg.], *Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters.* Göttingen 1977, 195 und 196, dort auch W. HAARNAGEL, *Das eisenzeitliche Dorf Feddersen Wierde*, S. 253—284), allerdings vor der nun erst vorliegenden endgültigen Bearbeitung, Aufnahme fanden.

Es wäre ein methodisch hochinteressantes Kapitel Forschungsgeschichte, wollte man die große Zahl der voläufigen Berichte und Auswertungen und die daraus entstandene Sekundärliteratur von 1956 an bis zum Erscheinen der endgültigen Dokumentation und der Auswertung in